

Thomas Petraschka (Literaturwissenschaft, Regensburg):

Klaus Sachs-Hombach (Hg.), *Verstehen und Verständigung. Intermediale, multimodale und interkulturelle Aspekte von Kommunikation und Ästhetik*, Köln: Herbert von Halem 2016. 226 S., € 28.50, ISBN 9783869622002.

Unter dem Titel *Verstehen und Verständigung. Intermediale, multimodale und interkulturelle Aspekte von Kommunikation und Ästhetik* versammelt ein vom Medienwissenschaftler Klaus Sachs-Hombach herausgegebener Sammelband elf Beiträge, die auf Vorträge zurückgehen, welche 2014 auf dem 14. Internationalen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Semiotik in Tübingen als *keynotes* bzw. Beiträge der „*invited speakers*“ (9) gehalten wurden. Sie sind in die Unterkapitel *Traditionen und Grundlagen* (17-67: Beiträge von Oliver R. Scholz, Jürgen Trabant, Dieter Mersch), *Medialität und Multimodalität* (68-163: Beiträge von Erika Fischer-Lichte, Hartmut Stöckl, Uwe Wirth, Beate Ochsner, Kathrin Fahlenbrach) und *Interkulturelle Verständigung* (164-220: Beiträge von Philipp Stoellger, Dorothee Kimmich und Anil Bhatti) gegliedert. Eine Vorstellung der Autorinnen und Autoren beschließt den Band.

Wie der Herausgeber in seiner kurzen Einleitung klarmacht, ist die Zielsetzung des Bandes eine programmatische: Ausgehend von der Annahme, „dass der verstärkte Einsatz intermedialer und multimodaler Formen der Kommunikation in einer zunehmend global ausgerichteten, damit aber zugleich auch heterogener werdenden Kultur veränderte Bedingungen der Verständigung geschaffen hat“, soll „ein erneutes Nachdenken über ihre [des Verstehens/der Verständigung] hermeneutischen Voraussetzungen“ (ebd.) angestrengt werden. Dies ist hier nicht nur im engeren philosophischen Sinne als Nachdenken über die Möglichkeitsbedingungen von Verstehen überhaupt gemeint, sondern auch auf spezifischere Kontexte bezogen, also als Frage nach Möglichkeiten und Problemen des Verstehens und der Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen und/oder in Bezug auf verschiedene Medien oder Kommunikationsmodi.

Dieses facettenreiche Erkenntnisinteresse ist in dem titelgebenden Begriffspaar „Verstehen und Verständigung“ abgebildet. Verstehen ist dabei, zumindest in dem basalen Sinn eines Begreifens von semantischen

Gehalten, als notwendige Voraussetzung von Verständigung zu denken, während das Umgekehrte nicht gilt. Nur wenn ich verstehe, was mein Gegenüber überhaupt äußert, kann ich zu einer Verständigung mit ihm gelangen, z. B. im Sinne eines Einverständnisses oder einer Übereinkunft (vgl. 10f.). Da der Komplex „Verstehen und Verständigung“ einleitend (und auf dem Klappentext) als „zutiefst transkulturelles Thema“ (9) vorgestellt wird, lohnt es sich, exemplarisch etwas näher auf den Umgang des Bandes mit dieser Dimension seines Untersuchungsgegenstands einzugehen. Sie wird einerseits theoretisch abgebildet, andererseits aber auch in konkreten kulturpolitischen Überlegungen aufgegriffen. Die theoretische Diskussion findet sich etwa bei Philipp Stoellger (*Verständigung mit Fremden. Zur Hermeneutik der Differenz ohne Konsens*), der sich speziell für das Verstehen des Fremden bzw. das Verstehen in interkulturellen Kontexten interessiert. Da hermeneutische Anstrengungen einem traditionellen Verständnis nach immer vom „Eigenen“ ausgingen, seien sie „nolens volens auch [mit einem] Machtanspruch verbunden“ (168), der tendenziell das Fremde dem Eigenen unterordne. Als Alternative schlägt Stoellger eine „Hermeneutik der Differenz“ vor, die „vom Nichtverstehen“ (182) ausgehe und so eben nicht dasjenige auf ein universales Vorverständnis reduziere, „was im interkulturellen Kontakt mit Fremden in Frage steht“ (189).¹ Anil Bhatti (*Ähnlichkeit*

¹ Es sei angemerkt, dass offen bleibt, wie man sich eine vom „Nichtverstehen“ ausgehende „Hermeneutik der Differenz“ in ihren theoretischen Grundlagen und in ihrem praktischen Vollzug genau vorzustellen hat. D. h., dass beispielsweise nicht gegen ein transzendental verstandenes *principle of charity* argumentiert wird, wie man es bei Willard van Orman Quine oder Donald Davidson findet. Deren Idee ist bekanntlich, dass wir Fremden entweder unterstellen, dass sie mit uns bestimmte basale Überzeugungen über die Welt teilen, oder aber davon ausgehen müssen, dass der Fremde bzw. seine Äußerung irrational bzw. gar kein sinnvoller Gegenstand von Verstehen ist. (Vgl. exemplarisch Donald Davidson, *Radikale Interpretation*, in: ders.: Wahrheit und Interpretation, Frankfurt a. M. 1984, 183-203, 199: „Wenn wir keine Möglichkeit finden, die Äußerungen und das sonstige Verhalten eines Geschöpfes so zu interpretieren, daß dabei eine große Menge von Überzeugungen zum Vorschein kommt, die größtenteils widerspruchsfrei und nach unseren eigenen Maßstäben wahr ist, haben wir keinen Grund, dieses Geschöpf für ein Wesen zu erachten, das rational ist, Überzeugungen vertritt oder überhaupt etwas sagt.“) So lange nicht gezeigt wird, inwiefern diese Idee *methodisch* hinfällig ist, bleibt unklar, ob eine Hermeneutik der Differenz in Stoellgers Sinn überhaupt möglich ist. Und auch wenn man einmal annimmt, dass es so etwas wie eine Hermeneutik der Differenz gibt, wäre interessant gewesen zu erfahren, wie ein exemplarischer Nicht(?)-Verstehensprozess zwischen zwei Akteuren unterschied-

/ ‚Plurikulturalität‘. Vorläufige Überlegungen) wiederum versucht, mit Hilfe des Begriffs der Ähnlichkeit das „Deutungsmuster der Polarität zwischen Identität und Differenz“ (207) in Frage zu stellen bzw. zu subvertieren. Bhatti, der die transkulturelle Dimension seines Themas auch dadurch abbildet, dass er nicht nur auf Klassiker der westlichen Kulturgeschichte, sondern ebenso auf Autoren und Denkfiguren aus dem indischen Kulturkreis rekurriert, interessiert sich anders als Stoellger nicht in erster Linie für die Theorie des Verstehens bzw. der Hermeneutik. Er konkretisiert stattdessen seine Überlegungen zu Aussagen wie „Es ist wichtiger, miteinander auszukommen als einander zu verstehen. Wir gehen davon aus, dass vieles in der komplexen Welt ähnlich ist, und begnügen uns damit“ (217), und stellt damit deutlich die Dimension der Verständigung innerhalb einer Gesellschaft oder über Kulturen hinweg in den Vordergrund.

Schon an der Gegenüberstellung dieser beiden Beiträge zeigt sich die ambivalente zentrale Eigenschaft des Bandes: seine enorme Breite. Der Band umfasst ein sehr weites Spektrum von Überlegungen, sowohl in thematischer Hinsicht als auch in der Art und Weise des Zugangs. Es werden wissenschaftstheoretische Backgrounds, methodische Grundüberzeugungen und disziplinäre Kontexte zusammengeführt, die von analytischer Sprachphilosophie bis zur poststrukturalistisch inspirierten „Posthermeneutik“ reichen. Konkret führt das dazu, dass man beispielsweise im Rahmen des *Traditionen und Grundlagen*-Kapitels Sätze wie „Am Aufweis einer solchen Perforation klebt jedoch erneut die Paradoxie, dem Nichtsinn im Sinn selbst noch einen Sinn zu verleihen und einer theoretischen Durcharbeitung zuführen zu müssen, sodass sich, was sich offensichtlich der Begrifflichkeit verweigert, umgekehrt dem Begriff und seiner Differenz oder dem, was sich überhaupt kommunizieren lässt, bereits verschrieben haben muss.“ (49, im Beitrag *Posthermeneutik. Programmatische Überlegungen zu einer Kritik des Sinns* von Mersch) und Sätze wie „Ein Subjekt S versteht, dass p.“ (20, im Beitrag *Verstehen = Zusammenhänge erkennen* von Scholz) lesen kann. Natürlich sind beide Sätze hier plakativ aus dem Zusammenhang gerissen und sagen ohne weiteren

Kontext nicht viel aus. Dennoch drängt sich der Verdacht auf, dass eine Verständigung über das Thema Verständigung auch unter den Beiträgern des Bandes ihre Tücken gehabt haben dürfte.

Nicht nur der rhetorische Duktus, auch die konkreten Problemstellungen, auf die sich die Beiträge konzentrieren, sind recht unterschiedlich. Sie reichen von Grundsatfragen wie „Ist Verstehen als Erkennen von Zusammenhängen zu begreifen?“ (Scholz) bis zu spezialisierten Untersuchungen der metaphorischen Inszenierung von Scham in bestimmten Filmkomödien (vgl. Fahlenbrachs *Audiovisuelle Metaphern und Metonymien des Komischen im Film. Aspekte einer kognitiven Mediensemiotik*) oder Überlegungen zu Besonderheiten beim Verstehen von Theateraufführungen (Fischer-Lichtes *Was heißt es, eine Aufführung zu verstehen?*). Überschneidungen in den Fragestellungen gibt es, wenn, dann in allgemeiner Hinsicht. So interessieren sich Mersch, Stoellger und Wirth (*Intermedialität als gepfropftes Zeichenverbundsystem*) gleichermaßen für Schnittstellen, Differenzen, Probleme bzw. Grenzen des Verstehens; die Beiträge von Fahlenbrach und Ochsner (*Vom Werden der Medien oder: Übersetzungsprozesse in intermedialen Dispositiven*) explizieren ihre Thesen beide in detaillierten Filmanalysen, und Trabant (*Verkörperungsphilosophie und Semiotik*) und Kimmich (*Das Missverständnis der Mimesis. Bemerkungen zur Theoriegeschichte der mimetischen Verständigung*) ergänzen jeweils historisch ausgerichtete Aufrisse zur Philosophie der Verkörperung bzw. zur Theoriegeschichte der mimetischen Verständigung.

Die Heterogenität des Bandes muss dabei nicht als Manko verstanden werden. Zum einen kann die Beleuchtung eines Themas aus unterschiedlichsten Perspektiven ja durchaus erhellend und anregend sein; zum anderen ist es in der Praxis ohnehin zumeist so, dass sich LeserInnen von Sammelbänden selektiv bestimmte Beiträge vornehmen, anstatt sich durch jeden einzelnen Aufsatz zu arbeiten. In diesem Sinne wird der Band gerade wegen seiner Breite für ein breites Publikum interessant sein.

licher Kulturen unter der Maßgabe einer Differenzhermeneutik denn im Einzelnen ablaufen könnte.